

Die Qualität wurde erneut geprüft

Sowohl das Hertha-von-Diergardt-Haus als auch das Seniorenzentrum Bürrig sind auch in diesem Jahr schon vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) geprüft worden, und zwar nach dem neuen „Transparenzbericht“. Erwartet war eine möglicherweise drohende Herabstufung von unseren „sehr gut – Beurteilungen“, weil Veränderungen in der Darstellung der Ergebnisse, die nunmehrige Stichprobenziehung der in die Prüfung einzubeziehenden Bewohner (9 Bewohner) und die verbindliche Einbeziehung weiterer Nachweisquellen in die Prüfung außer der Pflegedokumentation neben inhaltlichen Änderungen bei den Prüfkriterien und Änderungen im Notenschlüssel als Bewertungsschlüssel seit dem 1. Januar 2014 in Kraft traten. Böse Zungen hatten behauptet, dass die Änderungen deswegen eingetreten seien, um die Noten „ehrlicher“ zu machen. Auf dem Kopfbogen steht deswegen auch deutlich: „Bewertungen auf der Grundlage der bis zum 31. Dezember 2013 gültigen alten Transparenzvereinbarung und Bewertungen auf der Grundlage der seit dem 1. Januar 2014 geltenden Transparenz-



vereinbarung sind nicht miteinander vergleichbar.“ Ausgespart ist, wie der Durchschnitt im Bundesland NRW ist, weil die Zahl der Prüfungen noch nicht häufig genug ist.

Wie auch immer: Unsere Häuser haben wieder eine Note von 1,0 bekommen, worüber sich vermutlich mancher Abiturient freuen würde. Wir jedenfalls haben uns gefreut und beglückwünschen die Mitarbeitenden zu diesem hervorragenden Ergebnis. Auch der Aufsichtsrat unserer Gesellschaft hat in seiner Sitzung vom 2. Juli den Mitarbeitenden dazu per Protokoll Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Malerwerkstatt Thomas Weistroffer

Er ist ein echter „Leverkusener Junge“ Hier geboren und in Kuppersteg aufgewachsen. Die Rede ist von Malermeister Thomas Weistroffer, 46 Jahre alt und seit 31 Jahren in den Seniorenwohnhäusern Robert-Blum-Strasse in Leverkusen-Kuppersteg und den Paul-Czekay-Häusern, Leverkus-

sen-Wiesdorf, Gustav-Freytag-Strasse, berufsmäßig zu Hause.

Er wohnte mit seiner Familie auf der gegenüberliegenden Seite des Seniorenwohnhauses am Aquila-See. Den Bau des Hauses hat er 1974 bis zur Eröffnung 1976 aus seinem Kinderzimmer mitverfolgen können. Seine Mutter betreute ganztags die Cafeteria der Seniorenbegegnungsstätte. Dort machte er oft Schularbeiten und war vielen Bewohnern und Bewohnerinnen beim Einkaufen behilflich. Thomas half dem damaligen Hausmeister Erich Zinndorf in vielen technischen Dingen. Bis 1993 gab es noch ein Bewegungsbad im Haus, das viel Arbeit machte, und weswegen der Hausmeister (gleichzeitig auch Bademeister) für jede Hilfe dank-

bar war. Besonders interessant fand Thomas das Kommen und Gehen der Malerfirmen, die vor jedem Neueinzug die Renovierungsarbeiten erledigten. „Ich werde Malermeister“, teilte er seiner Mutter schon sehr früh mit und ging im Alter von 18 Jahren in die Lehre bei der Malerwerkstatt Hermann Heinhaus. Seinen ersten Arbeitstag hatte er am 1. August 1986 in der Robert-Blum-Strasse unter den Fittichen von Erich Zinndorf. Mit Herz und Seele für die Belange älterer Menschen gewann er von Anfang an deren Vertrauen und Wertschätzung. Das hat sich bis heute nicht verändert und er schafft ein sehr gutes Klima zu unseren Mietern und Mieterinnen.

Thomas Weistroffer machte 1995 seine Meisterprüfung und arbeitet seit 31 Jahren mit seinem Kollegen aus Lehrzeiten Ingo Weisfeld zusammen. Hausmeister-Nachfolger Uwe Müller ist dankbar für seine zuverlässige Art und fachliche Kompetenz.

fk



Neuer Beirat im Hertha-von-Diergardt-Haus

Die Mitbestimmung und Mitwirkung in Betreuungseinrichtungen ist im Wohn- und Teilhabegesetz (WTG) für Nordrhein-Westfalen geregelt. Hiernach erfolgt die Mitbestimmung und Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner in Betreuungseinrichtungen durch Beiräte.

Die Mitglieder der Beiräte werden von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrich-

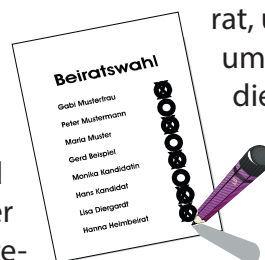
tungen gewählt. Ziel ist es, ihnen möglichst umfassend Gelegenheit zu geben, an der Gestaltung ihrer persönlichen Lebensverhältnisse mitzuwirken. Die regelmäßige Amtszeit des Beirates beträgt zwei Jahre.

Der Beirat ist Ansprechpartner für die Bewohner und der „Botschafter und Übermittler“ ihrer Wünsche und Anre-

gungen an den Betreiber oder die Einrichtungsleitung.

Dabei gilt: Je enger der Kontakt ist, je intensiver der Informationsaustausch zwischen Bewohnerschaft und „ihrem“ Beirat, umso besser kann das Gremium seinen Auftrag erfüllen. Wie dies organisiert wird, ist dem Beirat selbst überlassen.

Hierbei kann er im Hertha-von-Diergardt-Haus immer auf die





Unterstützung der Einrichtungsleitung und des Sozialen Dienst setzen.

Am 21.05.2014 haben wir im Hertha-von-Diergardt-Haus einen neuen Beirat gewählt. Dies war erforderlich weil die Amtszeit des bestehenden Beirates beendet war. Aus sieben Kandidaten, die sich zur Wahl stellten, konnten fünf zu neuen Beiratsmitgliedern gewählt werden.

Von den 81 wahlberechtigten Bewohnerinnen und Bewohnern haben 36 (44,44 %) an der Wahl teilgenommen. In den neuen Beirat wurden gewählt: Anita Hochhard, Peter Egert-Merour, Ilse Reigber, Thomas Möbis und Cornelia Lorenz.

Wir gratulieren dem neuen Beirat und wünschen Ihm für seine Amtszeit alles Gute.

wi

Impressionen der Sommerfeste



Fortbildung in Trier

Es hat schon eine gewisse Tradition, dass die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Pfr. i. R. Harald Kampmann, einige Tage an einem „dritten Ort“ verbringen, um sich mit Fragen zu beschäftigen, für die im betrieblichen Alltag sonst keine Zeit ist.

Diese Veranstaltung, die alle zwei Jahre oder hin und wieder auch jedes Jahr angeboten wird und vom Förderverein „Evangelische Altenheime Leverkusen e.V.“ unterstützt wird, tagte in diesem Jahr von Christi Himmelfahrt bis zum Sonntag danach in Trier. Tagungsort war das „Hotel

das Wohl der Gäste sorgen. Das wird so diskret gehandhabt, dass es nicht ins Auge sticht, aber bemerkt wird als eine nette, fast familiäre Atmosphäre, in der eben jeder mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu seinem Recht kommt.

Viele Gespräche

Die Gespräche der Führungskräfte unserer gGmbH beschäftigten sich mit sehr aktuellen Fragen: mit der anstehenden wirtschaftlichen Bilanz des Unternehmens ebenso wie mit dem Problem, personelle Engpässe durchschreiten zu müssen, weil ausgebildete Pflegefachkräfte fehlen.

ein Satz wie „Das Gesundheitssystem – und mit ihm das Pflegesystem – verwaltet sich selbst. Die Akteure, also Krankenkassen, Heime und Wohlfahrtsverbände, bestimmen selbst, was sie prüfen und was nicht. Gemeinsam entscheiden sie, nach welchen Kriterien Pflegenoten vergeben werden.“ Die leitenden Kräfte unseres Unternehmens fragen sich, ob der Journalist, der solches schreibt, wohl schon einmal eine Prüfung mitgemacht hat? Jedenfalls kommt Ärger auf zu einem Zeitpunkt, wo alle sich mit manchmal letzter Kraft bemühen, den hohen Ansprüchen gerecht zu werden. Thema war natürlich auch die gerade erfolgte gute Benotung unserer Häuser, die Sie an anderer Stelle des **blick** lesen können.

Besichtigungen

Dass man in Trier natürlich nicht nur diskutiert und tiefgründige Gespräche geführt hat, ist selbstverständlich. In der ältesten Stadt Deutschlands wurden durch Stadtführung und eine Besichtigung des antiken Gräberfeldes unter der Kirche St. Maximin Glanz und Elend der Römerzeit deutlich und die Geschichte der Protestanten wichtig. Wussten Sie schon, dass eines der ältesten Gebäude, nämlich die kaiserliche Aula aus der Zeit Konstantins d. Gr., heute der Treffpunkt der evangelischen Gemeinde ist?

Ein Ausflug nach Luxemburg hatte eigentlich zum Ziel, einen oder mehrere Europaabgeordnete zu treffen, um mit ihnen sozialpflegerische Fragen zu diskutieren. Aber die Nähe der Europawahl und die vielen offenen



Konstantinsbasilika

Vinum“, das zwar einen vielversprechenden Namen hat, aber geführt wird vom Diakonischen Werk des Kirchenkreises Trier. Dieses Hotel ist ein so genanntes Integrationshotel, das Mitglied ist im Verein Christlicher Hoteliers (VCH). „Hand in Hand“ ist das Leitmotiv dieses Hauses, in dem behinderte und nichtbehinderte Menschen gemeinsam für

Das ist alles nicht „mit Links“ zu erledigen, besonders wenn man an diverse Medienkampagnen denkt, in denen beinahe permanent behauptet wird, dass die Pflege immer schlechter, der wirtschaftliche Gewinn der Einrichtungen aber immer höher werde, so zu lesen in der gerade erschienen Ausgabe der eigentlich seriösen ZEIT. Da steht dann

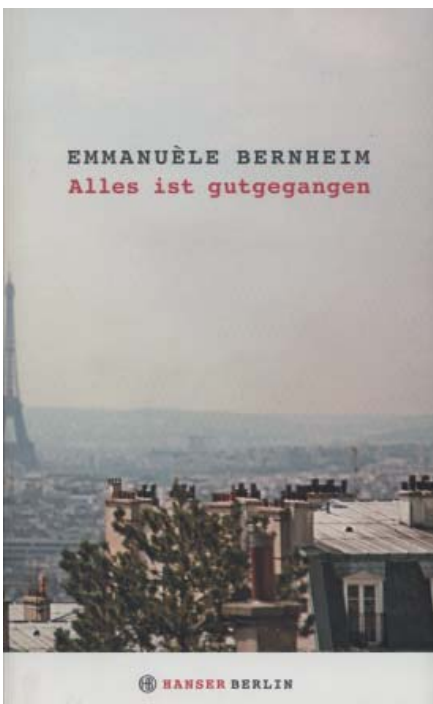


Das Alzette-Tal in Luxemburg

Fragen, die dadurch entstanden sind und die Öffentlichkeit beschäftigen, ließen dieses Vorhaben nicht gelingen. So wanderte die Gruppe durch die Stadt und genoss die schönen Ausblicke auf das Flüsschen Alzette, das den Bocks-Felsen umringt, auf dem die Stadt liegt. Die Rückfahrt nach Trier durch das Müller-Tal in der luxemburgischen Schweiz war ein Genuss für Augen und Seele. Es hat gut getan, in großer Offenheit und mit viel Zeit Wichtiges zu besprechen und Schönes zu erleben!

hk

Alles ist gutgegangen



Ein Tod, so individuell wie sein Leben: Nach einem schweren Schlaganfall bittet der Pariser Kunstsammler André Bernheim seine Tochter, ihm beim Sterben zu helfen. Das Buch „Alles ist gutgegangen“ ist ihr ungewöhn-

licher, diskreter Bericht.

Mag der Tod auch ein Gleichmacher sein, das Gesetz allen Lebens, das ohne Unterschied jeden trifft - das Sterben, das ihm voraus geht, ist nicht uniform, sondern individuell. Der Blickwinkel der medialen Öffentlichkeit wird dem oft nicht gerecht, verengt die Auseinandersetzung mit dem Ende des Lebens auf die üblichen Symbole: Bilder der technisierten Intensivbetreuung, des körperlichen Verfalls, austauschbar und leicht verdrängbar, und es findet in einer Art Parallelwelt der Heime und Krankenhäuser statt.

Emmanuèle Bernheims autobiografischer Bericht „Alles ist gutgegangen“ beginnt in einem Krankenhaus - und unterscheidet sich doch von anderen Auseinandersetzungen mit dem Thema Sterbehilfe. Es ist die Geschichte des selbst gewählten

Todes des Individualisten André Bernheim, Jahrgang 1920, Pariser Kunstsammler. Er war, wie sich seine Tochter Emmanuèle erinnert, ein Mensch, der „fast nie zu Hause“ war, ein Mensch voller Neugier: „Er wollte immer über alles Bescheid wissen. Er musste alles sehen, alles hören, alles probieren, vor allen anderen.“

Inhalt des Buches

Im Alter von 88 Jahren erleidet André Bernheim einen Schlaganfall. Nun kann er sich kaum noch bewegen, nur mühsam sprechen, anfangs nicht einmal mehr schlucken. Schließlich wird er in eine Reha-Klinik verlegt. Im Lauf seines Lebens hatte Bernheim bereits eine Herzoperation überlebt, kannte die Wochen auf der Intensivstation. Außerdem war ihm die Milz entfernt worden, und eine Lungenembolie hatte ihm die Grenzen des

Lebens gezeigt. Dazu kamen, nachdem er eine schwere Schädelverletzung überstanden hatte, Depressionen. Doch jedes Mal war er wieder auf die Beine gekommen. Nun aber, nach dem Schlaganfall, heißt es: „Die Diagnose ist nicht berauschend“. Als ihn seine Tochter besucht, ist fast alles Leben aus seinem Gesicht gewichen. Mit der noch beweglichen Linken fasst er nach ihrem Arm, sieht ihr direkt ins Gesicht: „Ich möchte, dass Du mir hilfst, Schluss zu machen.“

Nach schweren inneren Kämpfen beschließt sie, ihres Vaters Wunsch zu erfüllen. Mit großer Zurückhaltung schildert die Tochter nun, welche Schritte sie gegangen ist: Über eine Freundin knüpft sie Kontakt mit einer Schweizer Sterbehilfeorganisation, legt eine Mappe an für die notwendigen Unterlagen. Ihre eigenen, aufgewühlten Gefühle bekämpft sie mit einem Medikament, einem Psychopharmakon. Als sie während des Abschiedsessens in Tränen auszubrechen droht, versteckt sie sich auf einer Restauranttoilette - und kehrt, frisch geschminkt, zurück an den Tisch.

Eine Szene, die als Bild für das ganze Buch taugt. Bernheim beschönigt nicht, stellt das Leiden aber auch nicht heraus. Sie hält die Balance: Sie skizziert das Leben ihres Vaters und stellt doch seinen Tod in den Mittelpunkt, schildert private Momente und

gibt die Intimität des Vaters doch nicht der Öffentlichkeit preis, beschreibt die Komplikationen, denen die Angehörigen durch das Verbot der Sterbehilfe ausgesetzt sind, ohne ihre Situation zu verallgemeinern. Die Frage, ob es gerechtfertigt ist, was sie tut, stellt sich für sie nicht. Sie fragt allerdings ihren Vater, ob er Angst habe zu sterben. „Er schüttelt den Kopf. Eine kraftvolle Bewegung. „Überhaupt nicht.“

Dann bricht André Bernheim mit einem privat organisierten Krankentransport nach Bern auf. Seine Töchter können ihn aus rechtlichen Gründen nicht begleiten. Er habe sehr gute Laune gehabt, erfahren sie später. Aber deutlich wird auch: Selbst wenn der Vater sich nach dem Tod sehnt hat, ist für seine Töchter der Abschied voller Schrecken.

Ein wichtiges Stück Literatur

Eindrucksvoll an diesem Bericht ist die Art und Weise, wie einerseits Sentimentalität, andererseits aber auch dieser merkwürdige Moralismus vermieden wird, wenn sonst öffentlich über die Fragen der aktiven Sterbehilfe berichtet wird. Ohne Wehleidigkeit, aber auch ohne religiöse Aufmachung geschieht das. Das ist für Menschen, die von ihrem Glauben oder ihrer Tradition her eingebunden sind in Gedanken, dass das Leben von Gott komme, und dass er es sei, der es wieder nehme, oft schwer zu ertragen.

Und trotzdem ist deutlich, dass es in diesem Buch darum geht, dass dem Menschen seine Würde bleibt, auch wenn er stirbt – und dass er selbst ein Interesse daran hat, dass ihm diese Würde nicht genommen wird durch sinnlose Quälerei oder Sterbeverlängerung aufgrund scheinbar liebevoller Fürsorge. Das Buch ist sicherlich kein Handbuch für ein Pro oder Kontra aktive Sterbehilfe, aber es ist eine große Bereicherung der Diskussion durch seine Ehrlichkeit und durch seine schöne Sprache.

hk



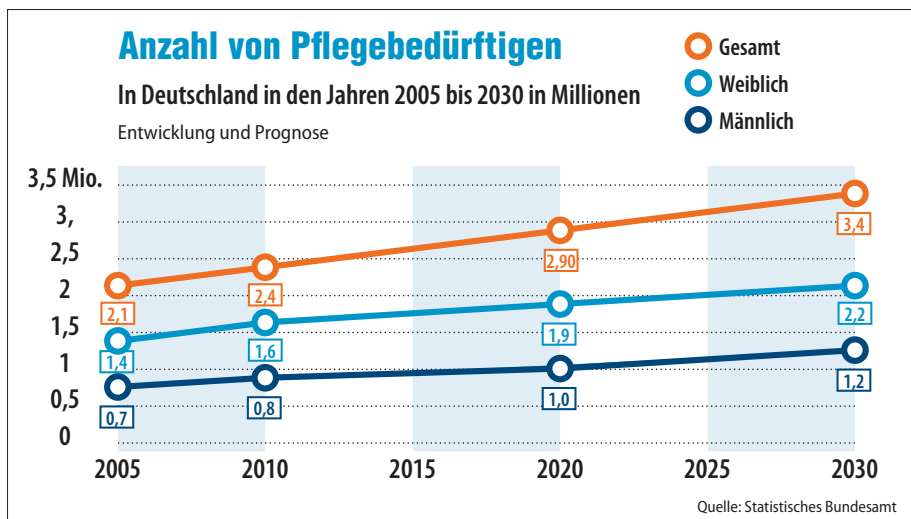
Autorin: Emmanuèle Bernheim
Titel: „Alles ist gutgegangen“
Umfang: 206 Seiten
Verlag: Hanser Berlin 2014
Preis: 18,90 €

Im Bundestag beschlossen

Im Bundestag wurde in den letzten Wochen in mehreren Diskussionsrunden festgestellt, dass die gesetzliche Pflegeversicherung unübersehbare Probleme hat, die sich in Zukunft noch ver-

mehren werden, da die Zahl der Pflegebedürftigen weiter steigt. Dazu mangelt es an Pflegekräften und an deren angemessener Bezahlung. Kein Wunder, dass wieder einmal „die Familie“ ins

Spiel kommt, die die Grundversorgung regeln müsste. Dabei ist unübersehbar, dass manche dieser Familien bis zur Erschöpfung diesen Dienst leisten, für den sie aber keine vernünft-



tige gesellschaftlich anerkannte Würdigung finden, und sei es nur in Form von finanzieller Entschädigung.

Die Wochenzeitschrift Das Parlament hat in der Ausgabe vom 7. Juli 2014 unter der Überschrift „In Würde alt werden“ eine Kurzfassung neuer finanzieller Konzeptionen vorgestellt, die wir nachstehend nachdrucken. In der gleichen Zeitungsausgabe gibt es Artikel von MdB Karl-Josef Laumann und Kommentare der „Berliner Zeitung“ und der „Welt am Sonntag“ und einige Pflegekonzepte in Europa, bei denen Schweden ohne Zweifel positiver Spitzenreiter, Frankreich allerdings Meister des schlechten Rufs ist.

Mehr Hilfen und ein neuer Fonds

Mit zwei „Pflegestärkungsgesetzen“ sollen in dieser Wahlperiode die Beiträge um insgesamt 0,5 Prozentpunkte angehoben werden. Dadurch stehen rund fünf Milliarden Euro mehr pro Jahr für die gesetzliche Pflegeversicherung zur Verfügung. Der Beitrag zur Pflegeversicherung von derzeit 2,05 Prozent des Bruttoeinkommens (Kinderlose 2,3 Prozent) steigt Anfang 2015 zunächst um 0,3 Punkte auf dann 2,35 Prozent (2,6 Prozent für Kinderlose). Mit der Einfüh-

rung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs, der vor allem den vielen Demenzkranken helfen soll, werden später nochmals 0,2 Punkte aufgeschlagen.

Pflegeleistungen

Ab 2015 werden mit insgesamt 2,4 Milliarden Euro jährlich die ausgeweiteten Pflegeleistungen finanziert. Davon gehen 1,4 Milliarden Euro in die häusliche und eine Milliarde Euro in die stationäre Pflege. Zu den Leistungsanpassungen gehört ein Inflationsausgleich in Höhe von vier Prozent, der ab 2015 greift. Vorgesehen sind Verbesserungen bei der sogenannten Verhinderungs- und Kurzzeitpflege wie auch bei der teilstationären Tages- und Nachtpflege. In der stationären Pflege soll die Anzahl der zusätzlichen Betreuungskräfte von rund 25.000 auf bis zu 45.000 aufgestockt werden. Demenzkranke sollen künftig auch die Leistungen der Tages- und Nachtpflege, der Kurzzeitpflege oder den Zuschlag für Mitglieder ambulant betreuter Wohngruppen erhalten können.

Vorsorgefonds

Weitere rund 1,2 Milliarden Euro sind für einen Vorsorgefonds zugunsten der sogenannten Babyboomer-Generation re-

serviert. Ab 2015 sollen 20 Jahre lang Beitragsgelder in den Fonds eingespeist und ab 2035 erneut 20 Jahre lang zur Stabilisierung der Beiträge von dort wieder entnommen werden. Nach den Prognosen der Gesundheitsexperten wird im Jahr 2050 mit dann mehr als vier Millionen Pflegefällen der Höhepunkt der Entwicklung erreicht. Nach 2055 soll dann die Zahl der Pflegefälle wieder sinken. Das maximale Kapitalvolumen des Fonds wird auf 37 bis 42 Milliarden Euro geschätzt. Eine Zweckentfremdung der Gelder soll ausgeschlossen werden.

Pflegebedürftigkeitsbegriff

Mit dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff wird es künftig fünf statt drei Pflegestufen geben, um den Bedarf genauer zuordnen zu können. Dabei wird im Begutachtungsverfahren nicht mehr zwischen körperlichen, geistigen und psychischen Beeinträchtigungen unterschieden. Vielmehr soll der Grad der Selbstständigkeit im Alltag der Betroffenen entscheidend sein. Das soll insbesondere den Demenzkranken zugute kommen. Derzeit wird der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff in der Praxis noch erprobt, um eine Fehlsteuerung auszuschließen. Erst anschließend wird die Systematik offiziell eingeführt.

hk nach pk in Das Parlament

Vor - blick

Gottesdienste
im Hertha-von-Diergardt-Haus
Jeweils um 9.30 Uhr :

14. / 28. September 2014
05. / 12. / 19. Oktober 2014
02. / 09. / 23. November 2014



Es schauen die Blumen alle
Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb
Nehmt mit meine Tränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmütig und trüb!

Heinrich Heine
(1797 – 1856)

Wir wünschen gute Sommergedanken:
das sind Gedanken an viel Leuchtendes, nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft.
Es sind Gedanken des Segens und der Hoffnung im Leben und im Sterben.

Inhalt

Die Qualität wurde erneut geprüft.....	1
Malerwerkstatt Thomas Weistroffer.....	2
Neuer Beirat im Hertha-von-Diergardt-Haus.....	2
Impressionen der Sommerfeste.....	3
Fortbildung in Trier.....	4
Alles ist gutgegangen.....	5
Im Bundestag beschlossen.....	6

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des
Diakonischen Werkes im Kirchen-
kreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Redaktion:

Ralf Witzschke
Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

r.witzschke@evalev.de

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürrig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen in Paul-Czekay-Häusern

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51373 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294